

# Gesellschaft braucht **Diakonie**

**Woher kommt Diakonie? Diakonie hat ihre Wurzeln in der jüdisch-christlichen Tradition. Sie ist im Abendmahl und in den Werken der Barmherzigkeit verankert. Diakonisches Handeln (griechisch: diakonein, ursprünglich, «bei Tisch aufwarten») wendet sich Armen, Kranken, Fremden, Gefangenen zu. Aus christlicher Nächstenliebe sind staatliche Rechte geworden.**

Rosemarie Hoffmann

Im Thurgau des 19. und 20. Jahrhunderts gestaltete sich das Verhältnis von Kirche und Staat als Partner- und Gegnerschaft, so ist es im Jubiläumsbuch André Salathé und Reto Friedmann mit dem Titel «Zwei Himmel über dem Thurgau» zu erfahren. Zwistigkeiten waren an der Tagesordnung.

## Wie steht die Kirche zum Staat?

Verwunderlich ist dies nicht, ist doch das Verhältnis von Kirche und Staat unter theologischen Gesichtspunkten zwielichtig. Darauf verweisen zentrale biblische Zusammenhänge, von denen die neutestamentlichen Aussagen als vordergründig gelten: «Jesu Wort vom Zinsgroschen, die paulinische Aufforderung zum Gehorsam gegenüber der Obrigkeit, die causula Petri über den Vorrang des Gehorsams gegenüber Gott vor dem Gehorsam gegenüber den Menschen und das

apokalyptische Bild vom dämonischen Staat als dem Tier aus dem Abgrund», schreibt Wolfgang Huber in seinem Buch «Gerechtigkeit und Recht». Die verschiedenen Situationen akzentuieren das Verhältnis von Kirche und Staat doppeldeutig: Einerseits in der Bejahung des Staates um seiner Aufgabe willen, andererseits leitet sich daraus kein Totalanspruch auf die Bürgerinnen und Bürger ab. Das christliche Verhältnis zum Staat schliesse die Pflicht zum Widerstand nicht aus, so Huber. «Hat man im Thurgau das Christliche um des politischen Friedens Willen lieber beiseite gesetzt?» fragen Salathé und Friedmann.

## Armenwesen im Wandel

Armut hat viele Gesichter. Krankheit, Unfall, Arbeitslosigkeit, Kinderreichtum galten im 19. Jahrhundert als die wichtigsten Armutsrisiken. Oft gehörten Frauen mit fehlender Ausbildung und unsicheren Arbeitsverhältnissen dazu. Zunächst waren die Familie und weitere Verwandte dafür zuständig, die Schwächsten der Gesellschaft aufzufangen. Das «erste soziale Netz» unterschied zwischen «würdigen» Armen wie Kindern, Waisen, Witwen, gebrechlichen Menschen und «unwürdigen» Armen, denen Alkoholismus, Liederlichkeit, Faulheit, Unmoral nachgesagt wurde, schreibt Heidi Witzig im Jubiläumsbuch im Kapitel über die Armenfürsorge zwischen Glauben und Rechtsanspruch, in dem sie Schlaglichter auf drei Fälle im Thurgau wirft.

## Armut auf Versagen zurückgeführt

Armut wurde in der Regel auf Versagen der einzelnen Menschen zurückgeführt. So ging es zunächst um Erziehung zur Arbeitsdisziplin und



Bild: Keystone/Alessandro Della Bella

Der Inbegriff von gelebter christlicher Diakonie und Sozialhilfe: Die Stiftung von Pfarrer Ernst Sieber pflegt die Werte des verstorbenen Obdachlosenpfarrers weiter.

Arbeitsmoral, hält Witzig fest. Die christliche Haltung des Gleichnisses vom verlorenen Sohn, durch Zuwendung einen Neuanfang zu ermöglichen, kam wohl erst später ins Spiel. Durch die traurigen Fälle der Verdingkinder kam das «zweite soziale Netz», das öffentliche soziale Armenwesen zum Tragen. Da Verdingkinder über kein erstes soziales Netz mehr verfügten, wurden sie durch die Heimatgemeinden, besonders durch evangelische und katholische Kirchgemeinden unterstützt. Heute gebe es hingegen staatliche Richtlinien, die ein Existenzminimum garantieren, erklärt Witzig die Entwicklung.

## Kirchliche Armengemeinden helfen

Fachlich spezialisierte Beratungsstellen helfen Menschen bei Krankheit, Erziehung, Ausbildung, Arbeitslosigkeit, sozialen Fragen. Zudem haben Kirchen, staatliche und kirchliche Vereine in der Regel ein «Kässeli», um schnelle finanzielle Hilfe zu leisten. Im 19. Jahrhundert halfen kirchliche Armenbehörden

so mancher Familie bei Alltagsproblemen. Sie brachten laut Witzig randalierende und alkoholisierte arbeitsunfähige Männer zur Raison, halfen bei vernachlässigter Aufsichtspflicht der Kinder und riefen Frauen bei liederlicher Haushaltsführung zur Ordnung. Johann Jacob Christinger, evangelischer Pfarrer, setzte sich für den Ausbau der Armenpflege ein, besonders für Bildung – er war auch Rektor der Kantonschule Frauenfeld. Die Armenpflege war zunächst in der Kirche verortet. Problematisch war für die Pfarrer die Doppelfunktion und Vermischung von geistlicher Betreuung und behördlicher Aufsichtspflicht. Oft wurde ihnen mehr aufgebürdet, als realisierbar war, weiss Witzig

## Ein herausragendes Beispiel

Heute ist das Sozialwerk des verstorbenen Pfarrers Ernst Sieber ein herausragendes Beispiel für christliche Nächstenliebe, welche sich im diakonischen Wirken erfüllt. Es hilft Menschen in Not, gibt sogenannten «hoff-

nungslosen Fällen» neue Würde und Gemeinschaft.

## Gemeinnützige Vereine

1821 wurde die «Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen» im Thurgau gegründet. Sie beeinflusste die Sozialpolitik im Kanton entscheidend. Die Umsetzung sollte in Verbindung mit Regierungsbeamten, Fabrikanten und mit Pfarrern geschehen. Den Vereinen wurden soziale, gar sozialistische und wahrhaft humane Bestrebungen nachgesagt, so Witzig. Dass sie nicht nur christlich fundiert waren, lässt sich vermuten.

Von 1860 bis zum Zweiten Weltkrieg wuchsen die Mitgliederzahlen enorm. Armenwesen und Armenpolitik war damals der Schwerpunkt der gemeinnützigen Vereine. An der praktischen Ausführung war oft ein gemeinnütziger Frauenverein beteiligt. Auch heute unterstützen die Vereine auf vielfältige Weise hilfsbedürftige Menschen, för-

dern soziale Gemeinschaft und organisieren Bildungsveranstaltungen.

## Gemeinsame Projekte

Dank der Thurgauischen Gemeinnützigen Gesellschaft ist die landwirtschaftliche Armenschule Bernrain entstanden. Mit 40 evangelischen und sieben katholischen Armengemeinden wurde sie gemeinsam eröffnet. Ziel war die Versorgung, Begleitung und berufliche Ausbildung von hilfsbedürftigen Kindern. 1877 wurde das Blaue Kreuz gegründet; es gehörte gemäss Witzig in die Abstinenzbewegung des beginnenden 20. Jahrhunderts. Evangelische Kirchen und Freikirchen beteiligen sich bis heute an zahlreichen Projekten zur Prävention und Gesundheitsförderung. Im Flüchtlingswesen arbeiten Vertretungen aus beiden Landeskirchen und einem Regierungsrat zusammen, erklärt Friedmann. Die

## NEUZEIT IN 20 SEKUNDEN

### Religionsfreiheit heisst mitreden

**Kirche und Staat arbeiten heute unabhängig aber auch kooperativ. Nach christlicher Sozialethik ist der Mensch Person und Ebenbild Gottes, und zwar jeder Mensch. Damit hilft die Kirche, die ganze Wirklichkeit im Blick zu behalten, nicht nur das Land. Insofern ist Religion dem Staat vorgeschaltet. Kirche spielt eine unverzichtbare Rolle bei der Umsetzung von Diakonieprojekten, zum Beispiel bei Menschenrechtsfragen. Kirche ist aufgefordert mitzureden.**

Peregrina-Stiftung ist dafür ein gutes Beispiel. Bei aktuellen Themen, wie zum Beispiel bei der Ausschaffung von kranken Flüchtlingen, ist die klare Position der Kirche gefragt.

## 150 Jahre LANDESKIRCHEN

Das Zusammenspiel von Kirche und Staat im Thurgau gründet 2020 immer noch auf der Verfassung aus dem Jahr 1869. Was die evangelische und die katholische Landeskirche des Kantons Thurgau prägt, wird im Jahresschwerpunkt des Kirchenboten zum 150-Jahr-Jubiläum monatlich auf einer Doppelseite mit einem Thema aufgegriffen, das die damaligen und heutigen Zustände vergleicht. Die beiden als Kalenderblätter gestalteten Texte enthalten die allerwichtigsten Fakten von damals und heute. Die Themenliste und alle im Kirchenboten abgedruckten Beiträge sind online abrufbar unter [www.kirchenbote-tg.ch](http://www.kirchenbote-tg.ch).

## Historie in 20 Sekunden

### Diakonie im Wandel

Diakonisches Handeln stammt aus der Tradition des Christentums. Zunächst oblag die seelsorgerliche und soziale Betreuung leidender Menschen ausschliesslich den Kirchenvertretern. Im Thurgau ging nach und nach die kirchliche Armenfürsorge in ein staatliches Sozialwesen über. 1966 übernahm der Staat das Armenwesen. Kirchen, gemeinnützige Vereine und staatliches Gemeinwesen betreiben heute eigenständig und in Zusammenarbeit diakonische Projekte.